

Der Mensch irrt, solange er strebt!

„O ihr Menschen, Wir haben euch von einem männlichen und einem weiblichen Wesen erschaffen, und Wir haben euch zu Verbänden und Stämmen gemacht, damit ihr einander kennenlernt. Der Angesehenste von euch bei Gott, das ist der Gottesfürchtigste von euch“.¹ (Koran 49,13)

In seiner Erzählung *Wovon die Menschen leben* fragt Tolstoi nach den wesentlichen Eigenschaften, die der Mensch zum Leben braucht. Gott selbst antwortet, als er einen ungehorsamen Engel zur Strafe auf die Erde schickt: „Du wirst begreifen, was in den Menschen ist, was den Menschen nicht gegeben ist und wovon die Menschen leben“. Der Schuster Semjon findet den Engel auf dem Weg nach Hause nackt und durchgefroren vor einer Kapelle. Trotz seiner schwierigen Lage – er ist angetrunken und zieht unverrichteter Dinge heimwärts – entschließt er sich, dem Bedürftigen zu helfen. Er nimmt ihn mit, erträgt die lauten Vorwürfe seiner Frau, und stellt ihn als Gehilfen ein. Michael, so heißt er, erweist sich als tüchtig, neue Kunden kommen. Auch ein Reicher ist dabei, der Stiefel aus feinem Leder in Auftrag gibt. Warum wurde der Engel bestraft?

Aus Erbarmen hatte es Michael nicht über sich gebracht, die Seele einer Mutter zu holen, weil er sich um die Zukunft ihrer neugeborenen Zwillinge sorgte. Ihr Vater wurde beim Baumfällen von einem Baum erschlagen und die Mutter hatte drei Tage später eine schwere Geburt, die sie nicht überlebte. Die Mädchen haben aber eine liebevolle Ziehmutter gefunden, die ihnen eines Tages beim Schuster Stiefelchen bestellt. Seine Bewährungsprobe besteht Michael, als er die Zwillinge wiedererkennt und versteht, dass den Menschen nicht gegeben ist, zu wissen, was sie für ihren Leib brauchen. Er kennt jetzt auch die Antwort auf die anderen Fragen. Im Herzen der Menschen ist Liebe, die immer wieder neu entzündet werden muss. Die Menschen leben von der Liebe der Menschen, die ihnen begegnen und die Gott geschickt hat: „Als die Frau so gerührt die fremden Kinder anblickte und weinte, sah ich in ihr den lebendigen Gott, und ich begriff, wovon die Menschen leben.“ Diese Erkenntnis ist aber nur der erste Schritt zu einem besseren Verständnis der Güte Gottes:

Ich wusste auch früher, dass Gott den Menschen das Leben gegeben hat und daß er will, daß die Menschen leben; jetzt begriff ich noch etwas anderes.

Ich erkannte: Gott wollte nicht, daß jeder für sich lebt, und darum offenbarte er den Menschen nicht, was jeder für sich braucht; er wollte, daß sie in Gemeinschaft und Eintracht leben, und darum offenbarte er ihnen, was sie für sich und für alle brauchen.

Ich begriff: den Menschen scheint es nur so, als lebten sie von der Sorge um sich selbst; in Wahrheit leben sie nur von der Liebe, Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm, denn Gott ist die Liebe.

Wenn es schon für einen Engel schwer ist, Gott zu verstehen, wie unendlich schwierig muss es für den Menschen sein! Aber eigentlich sollte ihn Gottes Schöpfung eines Besseren lehren, wenn er sich als Teil der Natur versteht. Wenn wir die Umwelt retten wollen, müssen wir zuerst uns selbst und unsere Gewohnheiten ändern. Tolstoi ist uns mit gutem Beispiel vorangegangen.

Mauern, Grenzzäune und Küstenwachen sind uns ein Ärgernis. Wir wissen, dass Menschen ihr Leben riskieren, um in einer Gemeinschaft zu leben, in der sie frei sein können. Wenn sie es über den Zaun schaffen, werden sie aber meistens nur toleriert, sehr oft angefeindet und manchmal sogar gehasst, im krassen Gegensatz zur Botschaft der Religionen. Wie die christliche Religion lehrt auch der Islam die Nächstenliebe. Wir sollen besonders den Bedürftigen, den Fremden, der seine Heimat verloren hat, ja sogar den Ausgestoßenen und den Gesetzlosen lieben. Ist das überhaupt möglich, wenn wir den Anderen nicht kennen oder Vorurteile haben, die stärker sind als Zäune und Mauern? Das Bestreben, ihre kulturellen Wurzeln zu bewahren, die sie sich über die Jahrhunderte erkämpft haben, kann Bürger einer Kulturgemeinschaft in ihrem Vorsatz bestärken, sich vor fremdem Einfluss zu schützen, wie Max Weber feststellt. Es kann aber auch zu Fremdenfeindlichkeit führen,

¹ Vgl. Cemil Şahinöz, Du sollst deinen Nächsten lieben – Nächstenliebe im Koran. <http://www.ayasofya-zeitschrift.de/du-sollst-deinen-nachsten-lieben-nachstenliebe-im-islam/>

wenn man sich von Prinzipien leiten und das Herz nicht mitsprechen lässt. Außerdem leben schon so lange Menschen aus anderen Kulturen bei uns. Auch wenn die meisten in Deutschland geboren sind, können gerade sie, die zweite Generation, Werte und Tradition der Kultur ihrer Vorfahren vermitteln. Sie kennen beide Kulturen auf natürliche Weise. Schon in der Schule sind sie ihrem Lehrer eine große Hilfe, denn sie haben bereits im Bewusstsein, was dieser sich erst erarbeiten muss. Vielleicht lachen sie ja über die stereotypischen Vorstellungen auf beiden Seiten. Sie wissen längst, dass interkulturelle Kompetenz nicht ohne eigene Erfahrungen erlernt werden kann, und dass sie gar nicht so wichtig ist, denn entscheidend ist die Verständigung von Mensch zu Mensch. Eine stärkere Trennung als die der Herkunft und der Religion ist dabei die zwischen Arm und Reich. Der Reiche, der in Tolstois Erzählung beim Schuster Martin neue Stiefel aus feinem Leder bestellt hat, weiß nicht, dass er noch vor Sonnenuntergang sterben wird. Nur Michael erkennt den Todesengel hinter ihm und näht Leichenschuhe statt den Stiefeln. Der Mensch weiß nicht, was er für seinen Leib braucht, nicht zum Leben und auch nicht zum Sterben. Die Reichen, die Ende des 19. Jahrhunderts auf ihrer Farm in Deutsch-Südwestafrika ihre Sklaven nicht kannten, wussten auch nicht, wann ihre Sterbestunde kommt. Die unterdrückten Herero erhoben sich und es gab ein Blutbad. Das Mutterland schickte daraufhin ein Heer, dessen General den Genozid der „Wilden“ befahl, gegen das fremde Blut, das sich gegen die Herrscher erhoben hatte. Wenn man über den Beginn des Zweiten Weltkriegs, das Nazi-Regime und die Judenverfolgung nachdenkt, versucht man meistens, es mit der Kriegsschuld und dem Zusammenbruch der Weimarer Republik zu erklären. Eigentlich sind aber die technologische Entwicklung und die Aufrüstung am Ende des 19. Jahrhunderts die entscheidenden Voraussetzungen. Die Judenverfolgung und der Rassismus des Dritten Reichs werden zurecht als nationalsozialistische Begründung für die Säuberungsaktionen und den Angriffskrieg gesehen. Dabei übersieht man, dass die Wurzeln dieses Rassismus' im 19. Jahrhundert liegen. Die Kolonie Südwestafrika ist für die Anerkennung Deutschlands als Kolonialmacht wichtig, aber über den Genozid der Herero denkt man auch dann nicht nach, wenn man sich fragt, wie es zum Genozid der Juden kommen konnte. Doch gerade die Vorstellung, eine große Nation, eine Kolonialmacht und ein Industriestandort zu sein, steht im direkten Zusammenhang mit dem Flottenbau Kaiser Wilhelms und mit der Aufrüstung, die den Kriegsbeginn ermöglichte. Die Unterstützung der Serben durch die Russen gegen die Vormachtstellung Österreich-Ungarns Ende des 19. Jahrhunderts war bedrohlich, aber ohne die übersteigerte Vorstellung des deutschen Kaisers, der Deutschland zum „Platz an der Sonne“ verhelfen wollte, wäre es nicht zur Kriegserklärung gekommen. Krieg und Genozid haben ihren Ursprung im Machtdenken, im Glauben, etwas Besseres zu sein, ein Hochmut, der zur Verachtung der Anderen führt. Woher kommt dieser Hochmut?

Die Geschichtsschreibung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erwähnt, dass die Evolutionslehre Darwins das Nazi-Regime in seinem Rassenwahn bestärkt habe. In Wirklichkeit suchen Diktatoren Rückhalt in Ideologien und missbrauchen wissenschaftliche Grundlagen für ihre Zwecke. Darwins Beobachtung der Überlegenheit einiger Spezies gegenüber anderen, vor allem durch Anpassung an die Umwelt, hat wenig oder gar nichts mit der Überlegenheit einer bestimmten Rasse im Vergleich mit anderen Menschenrassen zu tun.

Auch Gustavo Beyhaut aus Uruguay, der zur vergleichenden Geschichte in Lateinamerika geforscht und veröffentlicht hat, erwähnt den Einfluss der Evolutionslehre Darwins im zweiten Band der *Fischer Weltgeschichte* zu Süd- und Mittelamerika im Zusammenhang mit den europäischen Handelsbeziehungen:

Die Bewunderung für die Macht der Technik und der europäischen Expansion führte allmählich zu einer falschen Sichtweise, deren im allgemeinen unvorhergesehene Auswirkungen den Rassenheorien zu neuer Geltung verhelfen. Die Übertragung des Darwinismus auf das soziale Leben und die Verteidigung des Prinzips der größeren Lebenskraft bestimmter Völker trugen dazu bei.²

Beyhaut zitiert verschiedene Quellen, die veranschaulichen, welches Vorurteil europäische

² Beyhaut, Gustavo (1965). Süd- und Mittelamerika II. Von der Unabhängigkeit bis zur Krise der Gegenwart. Übers.: Katharina Reiß. In: Fischer Weltgeschichte Band 23. S. 155f.

Unternehmer gegenüber den Indianern hatten. M. Verbrugge, der nur mit Mühe Arbeitskräfte für den Bau des Panamakanals fand, schrieb 1879:

Der Indianer beugt sich ungerne der Notwendigkeit einer regelmäßigen Arbeit; es fehlt ihm die physische und moralische Kraft, unablässig streift er durch die Urwälder, liegt einen ganzen Tag lang auf der Lauer nach den Fischen in den Flüssen, aber erlehnt es ab, sich zu bücken, um Erde auszuheben.³

Ernest Grandidier schreibt zur Haltung der Indianer in Peru nach der Abschaffung des Tributs, den sie anfangs hatten bezahlen müssen:

Die Indianer, Angehörige der Rasse, die von den Nachfolgern Manco Capacs regiert wurde, sind genau wie die Neger im Grunde ihres Wesens faul; und weil die Fruchtbarkeit des Bodens es ihnen so leicht macht, ohne Anstrengung die für ihre Bedürfnisse notwendigen Lebensmittel zu beschaffen, verharren sie in dieser Apathie und Liebe zum *far niente*. Solange die Republik ihnen einen Tribut auferlegte, mußten sie ihre angeborene Trägheit überwinden und durch die Bebauung des Bodens oder durch Dienstleistungen die Mittel zu erwerben suchen, um die vom Staat geforderten Gelder zu bezahlen; sobald sie jedoch von dieser Auflage befreit waren, verfielen sie wieder in ihre angeborene Indolenz, und die Landwirtschaft war ihrer wichtigsten Hilfskräfte beraubt.⁴

Hier kann man gleich mehrere Vorurteile finden: Indianer und Neger sind „faul“, „apathisch“ und haben eine „angeborene Indolenz“. Sie überwinden ihre „Trägheit“ nur, wenn sie gezwungen sind, Tribut zu bezahlen. Mit der „Liebe zum *far niente*“ werden sie mit den Italienern verglichen, gegenüber denen Nordeuropäer ein ähnliches Vorurteil hatten. Europäer besetzen die „Neue Welt“, die sie entdeckt haben und beuten sie aus, aber sie kennen ihre Einwohner überhaupt nicht. Sie haben keine Ahnung von der Mission der Schützer der Erde, die in Harmonie mit ihrer Umwelt leben, weil ihnen das Leben heilig ist. Es gibt einige Ausnahmen, die wie Charles d'Ursel die Indianer ohne Vorurteil beobachten. In seiner Reisebeschreibung schreibt er 1879 über Bolivien:

Das Volk besteht aus Indianern, die arbeiten, keinerlei Wohlstand besitzen, die Vorteile der Erziehung und der Zivilisation entbehren und als echte Leibeigene entweder den Großgrundbesitzern oder dem Staat gehören. In seltsamem Gegensatz dazu steht es, daß ein Gestsz jeden Mann, der lesen und schreiben kann, zum Wähler und folglich zum Staatsbürger erklärt; aber kaum ein Indianer kann lesen und schreiben, weil es für ihn keine Schulen gibt. Die Regierung verfolgt damit, daß sie diese Menschen in Unwissenheit hält, ein steuerliches Ziel, denn jeder Indianer, der nicht wahlberechtigt ist, muß jährlich eine einmalige Kopfsteuer von 20 Francs bezahlen.⁵

Im Grunde beruht ja das rassistische Urteil der Unterdrücker nicht auf einem Vorurteil oder einer Rassentheorie: Es sind eigentlich schlagkräftige Argumente, um die Ausbeutung zu rechtfertigen. Sie sind nach wie vor Sklaven. Hugues Boulard schreibt in *Notes sur la république de l'Equateur* über die Lage des Indianers in Ecuador:

Die legale Sklaverei ist in Ekuador verschwunden. Aber die in den Fabriken und landwirtschaftlichen Betrieben arbeitenden Indianer sind, mit ihren Familien, durch Bande an ihre Arbeitsstätten gefesselt, die sie nicht zerreißen können. Infolge der Vorschüsse, die sie nie abbezahlen können, und dank juristischer Tricks und Kniffe sind sie heute genauso Sklaven wie ehemals. Die Löhne sind gering: 50 Centavos pro Tag, von denen ein Teil einbehalten wird; ihre Ernährung ist kümmerlich. Ein Stück Land ist hier nur so viel wert, wie Indianer auf ihm beschäftigt sind; sie sind das unerläßliche Kapital, um den Boden bewirtschaften zu können. Daß der anbaufähige Boden in Ekuador aus riesigen Ländereien besteht, die entweder religiösen Orden oder einigen wenigen privilegierten Familien gehören, ist eines der Haupthindernisse für die Entwicklung der Landwirtschaft in diesem Lande.⁶

Privilegien, Kapitalbesitz und Klassenzugehörigkeit haben in der Menschheitsgeschichte zu sozialen Unruhen geführt, schon lange vor der Französischen Revolution. Adam Smith und Karl

3 Zit. in: Süd- und Mittelamerika II. S.156.

4 Grandidier, Ernest (1861), Voyage dans l'Amérique du Sud – Pérou et Bolivie. Paris. - Zit. in: Süd- und Mittelamerika II. S. 157.

5 D'Ursel, Charles (1879). Sud Amérique. Paris. - Zit. in: Süd- und Mittelamerika II. S. 157.

6 Zit. in: Süd- und Mittelamerika II. S. 157f.

Marx haben dann ihr Lebenswerk einer gerechteren Wirtschaft gewidmet. Sie könnten wichtige Impulse für eine soziale Gesellschaft geben, aber man müsste sie richtig verstehen oder verstehen wollen. Von Kindheit an kann man die Menschheit in zwei Gruppen einteilen: Großzügige und zuversichtliche Menschen, die mit Anderen teilen, was sie haben, und ängstliche Egoisten, die nur an ihren eigenen Vorteil denken. Man mag mit gutem Beispiel vorangehen und hoffen, dass der eine oder andere Egoist merkt, dass Geben seliger ist als Nehmen. Trotzdem werden sehr viele immer mehr haben wollen, weil sie sich dann sicherer fühlen. Es ist kein Zufall, dass Christus sich den Bedürftigen zuwendet und Tolstoi den Bauern. Wer Ohren hat, der höre! Egoisten haben keine Ohren.

Glücklich sind die Menschen, die Fremden großzügig Tür und Herz geöffnet haben, als die Missionare von ihnen verlangten, sich zuerst zu ihrer Religion zu bekehren, ehe sie ihnen etwas zu Essen gaben und Unterricht im Lesen und Schreiben, damals nach der Conquista. Glücklich, die mit den Nativen gelebt haben, ihre Sprache und ihre Weltanschauung kennen, wie der Kolumbianer Daniel Aguirre Licht, der als Anthropologe und Linguist 10 Jahre mit den *Embera* von Antioquia zusammengelebt und ihre Kultur beobachtet hat. In dieser Zeit hat er den schmerzlichen Verlust des Kulturerbes sterbender nativer Völker erfahren, über das er in seinen Vorträgen berichtet:

Die einheimischen Kulturen Amerikas sterben weiterhin vor unseren Augen. Wir katalogisieren sie immer noch nach unseren anthropologischen Theorien, weil wir weder mit den Studenten noch mit den indigenen Professoren, die bereits an den Universitäten sind, in einen Dialog über das Wissen - vor allem über die Natur - zum Nutzen aller eingetreten sind und auch nicht versuchen, ihr Denken wiederzubeleben; wir lassen dieses Wissen weiterhin anderen dienen, in diesem Fall den multinationalen Pharmakonzernen. Ihre Vorstellungen, ihr Glaube, ihre Riten bleiben nur noch in der Erinnerung der Älteren. Maßnahmen wie das Studium der Sprache und die Einführung der Schrift versuchen, den Schaden abzufedern, aber vielleicht ist es zu spät; die jüngeren Generationen sind bereits vom „Westen“ berührt worden, vielleicht werden wir nie erfahren, wie diese jahrtausendealten Völker wirklich dachten.⁷

Wie viele internationale Anthropologen entlarvt er die Ausbeutung wissenschaftlicher Kenntnisse der Indianerstämme Lateinamerikas mit Hilfe der Klassifizierung Linnés. Erstaunlich ist dabei nicht die fehlende Moral der europäischen Wissenschaftler, sondern ihre fehlende Einsicht in die Sinnlosigkeit einer wissenschaftlichen Methode, die in keiner Weise die Anwendung medizinischer Kenntnisse der Indigenen erlaubt. Eigentlich ist diese Blindheit charakteristisch für die Wissenschaft zivilisierter Kulturen, die den Gesetzen des Marktes und vor allem dem Gesetz der Nützlichkeit gehorchen:

Die Argumente, die er anführt, sind unter anderem, dass die Suche nach diesem Wissen und seine Validierung für den Westen durch den merkantilistischen oder utilitaristischen Eifer unserer modernen Gesellschaft durchkreuzt werden, was bedeutet, dass dieses Wissen manipuliert werden muss, um eine größere Effizienz zu erreichen, so dass es, wenn es aus seinem Kontext herausgelöst wird, neue Eigenschaften erwirbt und entsprechend den verfolgten Interessen oder Zielen geformt wird, wie zum Beispiel sein Schutz zum Nutzen der gesamten Menschheit, einschließlich der einheimischen Bevölkerung, die dieses Wissen besitzt. Mit den Worten des Autors: „...nur nützliches Wissen wird schützenswert“. (Agrawal, 2002:11) Aber noch interessanter ist es zu erfahren, dass nur dieses ausgewählte Wissen innerhalb unserer wissenschaftlichen Parameter zur Verifizierung herangezogen werden kann.⁸

Tatsächlich müssten die Parameter überprüft werden, nach denen Wissenschaftler ihre Ergebnisse auswerten, aber es ist aussichtslos, in dieser Richtung etwas zu unternehmen, solange die zivilisierte Gesellschaft sich den Parametern des Marktes unterwirft: Gut ist, was nützt (wem?) und der Zweck heiligt die Mittel. Aber dann werden die Parameter banal und die Wissenschaft verliert ihren

7 Aguirre Licht, Daniel (2009). ¿Encuentro de saberes o destilación del conocimiento indígena (Wissenschaftliche Funde oder Destillation indianischen Wissens?) G. Reyes (Hrsg.). *Diálogo de saberes: Plantas medicinales, salud, y cosmovisiones: 49-65*. Universidad Nacional de Colombia, Sede Amazonia, Leticia. Departamento de Antropología – CCELA. Universidad de los Andes.

8 Dass. - Zitat aus: Agrawal, Arun (2002). El conocimiento indígena y la dimensión política de la clasificación. (Das Wissen der Indigenen und die politische Dimension der Klassifizierung). *Revista Internacional de Ciencias Sociales No. 173, 6-18*. Consejo Editorial Arun Agrawal.

Daseinszweck. Hinter den hehren Zielen, das zu suchen, was der ganzen Menschheit nützt, stehen wirtschaftliche Ziele, die dem Unternehmer Erfolg und Kapital beschern. Seine wichtigste Kapitalanlage sind seine Arbeiter, die er gerade so entlohnt, dass sie ihre Arbeit ohne Gesundheitsprobleme und ohne Protest machen können.

Eine einzigartige Milieubeschreibung zu dieser Problematik bietet Emile Zolas *Germinal*, ein lebensnaher Roman, in dem der Überlebenskampf der Minenarbeiter in Nordfrankreich differenziert dargestellt wird. Nicht alle Arbeiter widersetzen sich den unmenschlichen Arbeitsbedingungen: Der vom Protagonisten Etienne angezettelte Aufstand, der zur Aussetzung des Arbeitslohnes führt, wird von vielen Arbeitern nicht mitgetragen, weil sie fürchten, ihre Arbeit zu verlieren. Tatsächlich werden nach dem Streik belgische Arbeiter eingestellt, um die Grube zu reparieren. Schließlich müssen die Arbeiter einen noch niedrigeren Lohn akzeptieren, um nicht zu verhungern. Emile Zola zeigt aber auch, dass selbst der überzeugte Sozialist Etienne, der am liebsten wieder weiterziehen und frei sein würde, sich in sein Schicksal fügt und in die Grube fährt: „Er wollte wieder in die Grube hinab, um zu leiden und zu kämpfen; in heftiger Aufwallung gedachte er der Leute, von denen Bonnemort gesprochen, des gesättigt dahockenden Gottes, dem zehntausend Hungernde ihr Fleisch gaben, ohne ihn zu kennen.“⁹ Der „gesättigt dahockende Gott“, den die Arbeiter hinnehmen müssen, ohne ihn zu kennen, gleicht einem Monster, das man füttern muss. Es sind die wohlhabenden Minenbesitzer, die über das Schicksal der Arbeiter bestimmen. Aber auch ihr Wohlergehen ist unsicher, denn es hängt von der Kapitalanlage, den Erträgen und dem Geldwert ab. Ihr Bergwerk gibt ihnen die größte Sicherheit, sein Wert ist „gleichsam ihre Gottheit“:

Herr Grégoire, dem man bei dem Kurse von einer Million geraten hatte, seinen Anteil zu verkaufen, hatte mit lächelnder und väterlicher Miene diesen Rat zurückgewiesen. Sechs Monate später brach eine Industriekrise aus, und der Denar sank auf sechsmalshunderttausend Franken. Doch er lächelte noch immer und bedauerte nichts, denn die Grégoires hatten ein beharrliches Vertrauen zu ihrem Bergwerk. Die Aktien würden sicher wieder steigen. Zu dieser Zuversicht gesellte sich übrigens auch eine tiefe Dankbarkeit gegen einen Wert, der seit einem Jahrhundert die Familie so schön ernährte, daß sie die Hände in den Schoß legen konnte. Dieser Wert war gleichsam ihre Gottheit, die ihr Egoismus mit einem Kultus umgab, der Wohltäter der Familie, die in einem breiten Bett der Trägheit ruhte, sich an einer vollbesetzten Tafel mästete. Das Vertrauen ging vom Vater auf den Sohn über: warum das Schicksal durch Zweifel erzürnen? Auf dem Grunde ihrer Treue lauerte allerdings ein abergläubischer Schrecken, die Furcht, daß die Million plötzlich zerfließen könne, wenn sie ihren Anteil zu Geld machten und es in den Schrank legten. Sie hielten ihren Schatz für besser gehütet in der Erde, aus der ein Heer von Arbeitern, Geschlechter von Hungrigen, ihn für sie heraufholten, jeden Tag etwas, je nach ihren Bedürfnissen.¹⁰

Ihr Gott ist ein Götze und ihr Glaube ein Aberglaube: Nur das Bergwerk gibt den Besitzern Sicherheit, weil „ein Heer von Arbeitern, Geschlechter von Hungrigen“ den Schatz heraufholen. Emile Zola hat 1884 in Bergwerken gearbeitet und war Zeuge des Bergarbeiterstreiks in Anzin, der gewaltsam niedergeschlagen wurde. Er hat mit den Minenarbeitern gelitten. Den Überlebenskampf schildert er auf Seiten der Streikenden ebenso wie auf Seiten der Arbeiter, die stattdessen verhandeln wollen. Aber auch die Minenbesitzer zeigt er in ihrer Abhängigkeit vom Aktienindex, von Zins- und Währungsschwankungen. Ihre größte Sicherheit, die Mine, kann durch ein Unglück oder einen Aufstand zerstört werden.

Der Hunger und die erniedrigende Arbeit, die den Lohnarbeitern die letzte Hoffnung auf ein würdiges Leben nimmt, bestimmt seit der Industriellen Revolution das Schicksal der Menschen, die für die Auto- und Elektronikindustrie Mineralien ausgraben, die für Modebranchen Textilien anfertigen und den Plastikmüll entsorgen. Das sind sehr oft Kinder, wie eine globale Statistik zeigt. 262 Millionen Kinder weltweit gehen nicht zur Schule. Nach Angaben der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO) arbeiten 160 Millionen Kinder, davon 79 Millionen unter gefährlichen Bedingungen.

Charles Dickens hat in seinen Romanen die Zustände seiner Zeit lebensnah geschildert. Seine

9 Zola, Emile (1885). *Germinal*. Dreizehnter Band des Zyklus »Les Rougon- Macquart«, 20 Bde, Paris 1871–1893, Erstdruck des Romans: Paris (Charpentier) 1885. Hier in der Übers. v. Arnim Schwarz. [Zola: Die Bibliothek der Weltliteratur, S. 79982 <http://www.digitale-bibliothek.de/band89.htm>] Erster Teil, sechstes Kapitel.

10 Dass.: Zweiter Teil, erstes Kapitel.

Helden sind Kinder, die Armut und Missbrauch durchstehen. Erwachsene wollen und können ihnen nicht helfen. Sie leben in ihrer eigenen Welt, in der sich alles um Geld, Macht und den gesellschaftlichen Rang dreht. Der Gemeindediener Mr Bumble in *Oliver Twist* meldet die Ordnungswidrigkeit des Jungen, der um einen Nachschlag gebeten hatte, den Leitern des Armenhauses. Diese beschließen, ihn einem Kaminfeger in die Lehre zu geben, der ihn für eine Prämie von 3 Pfund und 10 Schilling übernehmen will. Oliver bemerkt aber sofort, dass der Kaminfeger nicht nur grob sondern auch gewalttätig ist und bittet auf Knien, ihn eher wieder einzusperren als diesem Kerl zu übergeben. Schließlich übernimmt ihn ein Bestatter, von dem Oliver eine bessere Behandlung erhofft. Auf dem Weg zu ihm läßt der Waisenjunge, der in die Übergabe eingewilligt hatte, seinen Tränen über die Erniedrigung freien Lauf:

Obwohl Oliver sofort tat, was man von ihm verlangte, und sich mit dem Rücken seiner freien Hand zügig über die Augen fuhr, blieb eine Träne darin zurück, als er zu seinem Begleiter auf sah. Als Mr. Bumble ihn mit strengem Blick anschaute, kullerte sie ihm über die Wange. Es folgte eine weitere, und noch eine. Das Kind bemühte sich sehr, aber es war erfolglos. Es zog die andere Hand von Mr. Bumble zurück, bedeckte mit beiden sein Gesicht und weinte, bis die Tränen zwischen seinem Kinn und seinen knochigen Fingern hervortraten.¹¹

Ob dem Gemeindediener durch die Tränen des Jungen die Erniedrigung der Waisenkinder bewusst geworden ist, wissen wir nicht. Der Autor läßt ihn durch ein Hüsteln die emotionale Situation überstehen. Wenn er ein Herz im Leib hat, fühlt er Mitleid mit dem Jungen und sieht sich die neuen Zieheltern genauer an. Charles Dickens zeigt ja nicht nur die soziale Notlage, die besonders Kinder betroffen hat, er spricht auch die Verantwortung an, die alle Erwachsenen als Erzieher haben. Die Leiter des Armenhauses werden in all ihrer unmenschlichen Niedrigkeit dargestellt. Sie sind reine Verwalter des Systems, denken nur an ihre Position und würden den aufmüpfigen Jungen am liebsten erhängen, um das Problem loszuwerden. Sie haben kein Herz für ein unschuldiges Kind und vertreiben es skrupellos aus seinem Paradies der Hoffnung und der Fantasie.

In *Hard Times* ist es Direktor Gradgrind, der den Kindern den Wildwuchs der Fantasie austreibt, das er wie Unkraut mit Tatsachen vertilgen will. Wie Trinkgefäße will er sie so mit Tatsachen anfüllen, dass sie nicht mehr auf dumme Gedanken kommen. Der Roman beginnt mit einem Unterrichtsbesuch, den er nützt, um dem Lehrer der Klasse ganz deutlich seine Philosophie zu demonstrieren:

Was ich will, sind Fakten. Bringen Sie diesen Jungen und Mädchen nichts als Fakten bei. Fakten allein sind im Leben gefragt. Pflanz nichts anderes ein, und rottet alles andere aus. Man kann den Verstand denkender Tiere nur auf der Grundlage von Fakten formen: nichts anderes wird ihnen jemals von Nutzen sein. Nach diesem Prinzip erziehe ich meine eigenen Kinder, und nach diesem Prinzip erziehe ich diese Kinder. Halten Sie sich an die Fakten, Sir!¹²

Alle fünf Kinder erzieht Mr Gradgrind nach seinen Vernunftprinzipien. Louisa, die Tochter des Direktors, folgt in allem den Ratschlägen ihres Vaters und geht eine Vernunfttheirat ein. Eines Tages wird ihr bewusst, dass sie einen Mann geheiratet hat, den sie gar nicht liebt, aber auch, dass sie eine innere Leere empfindet, so als hätte sie keine Seele. Sie fasst endlich den Mut, ihren Vater zur Rede zu stellen:

"Wie konntest du mir das Leben geben und mir all die unschätzbaren Dinge nehmen, die es aus dem Zustand

11 Dickens, Ch. (1837-1839). *Oliver Twist, or, The Parish Boy's Progress*. Ch. 4. - Although Oliver did as he was desired, at once; and passed the back of his unoccupied hand briskly across his eyes, he left a tear in them when he looked up at his conductor. As Mr. Bumble gazed sternly upon him, it rolled down his cheek. It was followed by another, and another. The child made a strong effort, but it was an unsuccessful one. Withdrawing his other hand from Mr. Bumble's, he covered his face with both; and wept until the tears sprung out from between his chin and bony fingers.

12 Dickens, Ch. (1854). *Hard Times. For These Times*. Book the first, ch. 1. - »Now, what I want is, Facts. Teach these boys and girls nothing but Facts. Facts alone are wanted in life. Plant nothing else, and root out everything else. You can only form the minds of reasoning animals upon Facts: nothing else will ever be of any service to them. This is the principle on which I bring up my own children, and this is the principle on which I bring up these children. Stick to Facts, sir!«

des bewussten Todes erheben? Wo sind die Gnaden meiner Seele? Wo sind die Empfindungen meines Herzens? Was hast du getan, o Vater, was hast du getan mit dem Garten, der einmal hätte blühen sollen, in dieser großen Wildnis hier!"¹³

Nach ihrem Geständnis, dass sie einen anderen Mann kennen gelernt hat, der sie liebt und dessen Liebe sie erwidert, verliert sie ihren Halt, aber vom Vater, der sie halten will, verlangt sie nur das Eine: dass er sie loslässt.

Tolstoi hielt gar nichts von Erziehung, schon der Begriff war ihm zuwider. Nach seiner Reise durch das Europa der Pädagogen entschied er sich für die Bildung, die er in seinen Volksschulen anbot. Den Versuchen, Kindern absolute Wahrheiten zu vermitteln, stand er kritisch gegenüber. In der Neuzeit finde man ja nicht mehr die determinierte Wahrheit, die in der Scholastik des Mittelalters auf der Grundlage der Religion gelehrt wurde. Die Freiheit der Kinder ging ihm über alles. Man kann die Pädagogik Montessoris, Pestalozzis und die freiheitliche Erziehung im Sinne der Menschenkunde Rudolf Steiners direkt mit Tolstois Pädagogik vergleichen, aber natürlich gibt es viel mehr Reformversuche. Am Ende müssen wir feststellen, dass sich die Vermittlung von Fakten durchgesetzt hat. Auch Privatschulen haben ja keine Möglichkeit, anders zu unterrichten als nach vorgegebenen Lernzielen, die Schüler auf ihre Ausbildung für einen für den Staat rentablen Arbeitsplatz vorbereiten sollen.

Eigentlich war diese Entwicklung vorhersehbar. Es geht ja in erster Linie nicht um die Bildung des Menschen, sondern darum, Arbeitskräfte, Konsumenten und Wähler heranzubilden. Die Französische Revolution schlug dem Absolutismus das Haupt ab, doch die Versklavung der Menschen durch die Industrie konnten ihre Anführer nicht vorhersehen. Egon Friedell geht noch einen Schritt weiter: "Die Gleichheit hat die Französische Revolution nicht gebracht; sie hat nur zu einer anderen, noch viel verwerflicheren Form der Ungleichheit geführt: der kapitalistischen."¹⁴ Die Kapitalwirtschaft macht die Maschine zum Vorarbeiter, der die Arbeiter effizient in den Produktionsprozess einspannt. Natürlich können wir die Maschine nicht verantwortlich machen. Sie ist für die Erleichterung unserer Arbeit und für unser Leben unentbehrlich und seit der Erfindung des Rades läuft die technologische Entwicklung pausenlos. Aber gerade deshalb sind wir dafür verantwortlich, was wir produzieren, welche Aufgaben die Maschine übernimmt, wie wir die menschliche Arbeit gestalten, welche Vorteile die maschinelle Arbeit mit sich bringt und wie viel Komfort wir uns erlauben können. Wir alle nehmen am Produktionsprozess teil, der unsere Umwelt direkt beeinflusst. Dass wir den Fortschritt wollen, steht nicht in Frage, sondern welchen Preis wir bereit sind dafür zu zahlen. Unternehmer und Verwalter der Regierung bestimmen die Ziele der Volkswirtschaft, aber die Opposition entscheidet mit. Das Volk hat beide gewählt, damit sie sich für alle einsetzen. Wir sind das Volk. Jeder Einzelne hat das Recht und die Pflicht, jeden Augenblick für das Wohl aller zu kämpfen, nicht nur am Wahltag. Wir haben die Wahl, ob wir den Lobbies freien Lauf lassen oder ob wir mit NROs zusammenarbeiten.

Charles Dickens hat die Zukunft gesehen, weil er seiner Gegenwart ins Herz geschaut hat. Im dritten Buch von *Hard Times*, das er mit 'Garnering', d.h. 'Vorrat sammeln/Ernte einfahren' überschrieben hat, entlarvt er die Prinzipien der Philosophie Gradgrinds:

Es war ein Grundprinzip der Gradgrind-Philosophie, dass alles bezahlt werden musste. Niemand sollte jemals jemandem etwas schenken oder jemandem unentgeltlich helfen. Die Dankbarkeit sollte abgeschafft werden, und die ihr entspringenden Tugenden sollten nicht existieren. Jeder Zentimeter der menschlichen Existenz, von der Geburt bis zum Tod, sollte ein Geschäft über den Ladentisch sein. Und wenn wir auf diese Weise nicht in den Himmel kamen, war er kein politisch-wirtschaftlicher Ort, und wir hatten dort nichts zu suchen.¹⁵

13 Dass.: Ch. 12. - »How could you give me life, and take from me all the inappreciable things that raise it from the state of conscious death? Where are the graces of my soul? Where are the sentiments of my heart? What have you done, O father, what have you done, with the garden that should have bloomed once, in this great wilderness here!«

14 Friedell, E. (2009). Kulturgeschichte der Neuzeit. Empire. Zweitausendeins. S. 571.

15 Dass.: Book the third, ch. 8. - It was a fundamental principle of the Gradgrind philosophy that everything was to be paid for. Nobody was ever on any account to give anybody anything, or render anybody help without purchase. Gratitude was to be abolished, and the virtues springing from it were not to be. Every inch of the existence of mankind, from birth to death, was to be a bargain across a counter. And if we didn't get to Heaven that way, it was not a politico-economical place, and we had no business there.

Schon der Name Gradgrind beschreibt seinen Charakter: "Der den Grat des Berges zermahlt". "Thomas Gradgrind, sir. A man of realities." Der nur glaubt, was er sieht, könnte man ergänzen. So beginnt das zweite Kapitel von Buch 1, das der Autor mit "Murdering the innocents" betitelt hat. Mit den Untertiteln seiner Bücher stellt Dickens außerdem einen direkten Bezug zum Pflanzgarten von Setzlingen her: Buch 1, "Säen", Buch 2, "Ernten" und Buch 3, "Ernte einfahren". Die Ernte, die Thomas Gradgrind einfährt, gibt nicht nur ihm einen Ausblick in die Zukunft:

Hier saß Mr. Gradgrind am selben Tag und zur selben Stunde nachdenklich in seinem eigenen Zimmer. Wie viel von der Zukunft sah er? Sah er sich selbst, einen weißhaarigen, altersschwachen Mann, der seine bis dahin starren Theorien den gegebenen Umständen anpasste, der seine Fakten und Zahlen dem Glauben, der Hoffnung und der Nächstenliebe unterordnete und nicht mehr versuchte, das himmlische Trio in seinen staubigen kleinen Mühlen zu mahlen? Hat er sich selbst gesehen und wie er deswegen von seinen späteren politischen Weggefährten so sehr verachtet wurde? Sah er, wie sie in einer Zeit, in der es ganz klar sein würde, dass die nationalen Müllmänner nur miteinander zu tun haben und keiner Abstraktion namens Volk verpflichtet sind, "den ehrenwerten Herrn" mit diesem und jenem und mit was auch immer verhöhnern, fünf Nächte in der Woche, bis in die frühen Morgenstunden? Wahrscheinlich konnte er so weit in die Zukunft schauen, weil er seine Leute kannte.¹⁶

Ein abgeklärter Gradgrind, der nicht mehr gegen Herzenstugenden kämpft, sondern es einmal mit Nächstenliebe versucht, ist schon vorstellbar. In unserer Zeit haben ja selbst hartgesottene Gradgrinds nicht mehr den Biss, den der monströse Schulleiter in *Hard Times* hatte. Sie sind gemäßigte Bürger, die mit den Aufgaben, die der Staat ihnen übertragen hat, überfordert sind. Als Staatsdiener sind sie verpflichtet, Deputatserweiterungen zu akzeptieren und an Weiterbildung teilzunehmen, in denen Inhalte und Methoden vermittelt werden, die im Unterricht einzuhalten sind. Der Einfluss des Staates ist bereits bei der Auswahl der Pflichtlektüren, vor allem in der Prüfungsvorbereitung, so groß, dass Lehrer wenig Freiraum für ihre Unterrichtsgestaltung haben. Sie müssen sich außerdem mit den Eltern arrangieren, die von ihnen Resultate, also gute Noten erwarten. Der Leistungsdruck steigt proportional mit den Erwartungen der Universitäten und der Industrie. "Die Müllmänner" sind Staatsdiener, die aufräumen, damit nichts liegen bleibt. Wenn sie auftauchen, stimmt etwas nicht. Wenn der Staatsapparat funktioniert, muss man sich um die Menschen keine Gedanken machen. Auch Charles Dickens konnte so weit in die Zukunft blicken, weil er seine Leute kennt. Bezeichnenderweise hat er seinem Roman *Hard Times* den Untertitel *For these Times* gegeben.

Neil Postman schreibt in *The Disappearance of Childhood* (1994) und in *The End of Education* (1996) über den Einfluss des technologischen Fortschritts mit seinen Gefahren für die natürliche Kreativität der Kinder, die immer mehr zu kleinen Erwachsenen erzogen werden. Auf Präsident Clintons Forderung nach mehr berufsbezogener Schulbildung antwortete Postman in der *New York Times*:

Das ist natürlich genau die falsche Lösung, denn die Heranbildung anpassungsfähiger, neugieriger, offener und hinterfragender Menschen hat nichts mit Berufsausbildung und alles mit humanistischen und wissenschaftlichen Studien zu tun.¹⁷

16 Dass.: Book the third. Ch. 9, Final. - Here was Mr. Gradgrind on the same day, and in the same hour, sitting thoughtful in his own room. How much of futurity did he see? Did he see himself, a white-haired decrepit man, bending his hitherto inflexible theories to appointed circumstances; making his facts and figures subservient to Faith, Hope, and Charity; and no longer trying to grind that Heavenly trio in his dusty little mills? Did he catch sight of himself, therefore much despised by his late political associates? Did he see them, in the era of its being quite settled that the national dustmen have only to do with one another, and owe no duty to an abstraction called a People, 'taunting the honourable gentleman' with this and with that and with what not, five nights a-week, until the small hours of the morning? Probably he had that much foreknowledge, knowing his men.

[Dickens: *Hard Times. For These Times*. English and American Literature, S. 48115 (vgl. Dickens-Works vol. 25, S. 328) - <http://www.digitale-bibliothek.de/band59.htm>]

17 "Tying Education to the Economy." *New York Times*, February 20, 1994, 21. - Of course, this is exactly the wrong solution, since the making of adaptable, curious, open, questioning people has nothing to do with vocational training and everything to do with humanistic and scientific studies.

Postman ist sich der Fallen bewusst, die die Götter der Moderne, z. B. der Gott des Konsums, ausgelegt haben, und er beschreibt ihre metaphysischen Auswirkungen auf uninformierte Verbraucher, die sich wie Mitglieder einer christlichen Gemeinde schuldig fühlen, weil sie abtrünnig geworden sind. Er hat vor den Götzen der neuen Religion gewarnt, die auch die Schulbildung der westlichen Gesellschaft bestimmen: 1) Der Gott des wirtschaftlichen Nutzens; 2) Der Gott des Konsumverhaltens; 3) Der Gott der Technologie; 4) Der Gott des Multikulturalismus. Im Gegensatz zum kulturellen Pluralismus nutze der Multikulturalismus das Narrativ der Überlegenheit der weißen europäischen Rasse:

Für die "Multikulturalisten" ist ... die Unterdrückung der Schlüssel zum Verständnis der weißen Geschichte, Literatur, Kunst und fast aller anderen Dinge europäischen Ursprungs. Daraus folgt, dass alle Narrative der weißen, europäischen Ethnien als propagandistische Mittel zu betrachten sind, um ihr Böses zu verbergen oder, noch schlimmer, ihr Böses als tugendhaft erscheinen zu lassen. Die "Multikulturalisten" glauben, dass es keine Möglichkeit gibt, auf faire Art und Weise vorzugehen, wenn die Narrative der weißen Europäer nicht überwunden werden.¹⁸

Narrative der Kulturen, der Nationen, der Völker, die sich anderen anschließen müssen, der Religionen und der Traditionen bestimmen das Denken der Menschen. Wir können sie nur gemeinsam mit den Heranwachsenden überwinden. Die Kommunikation zwischen Lehrenden und Lernenden ist die wichtigste Voraussetzung, falls Lernende mit ihren Anschauungen ernst genommen und angehört werden. Die Schreibaufgaben, die Neil Postman für die präakademische Schulbildung empfiehlt, basieren auf einem Dekalog von Prinzipien, die die Gefahren der technologischen Innovation aufdecken, indem sie unsere Seele (Faustpfand), unser soziales Gleichgewicht (neue Technologieprivilegien), unseren Verstand und unser Herz (Einführung einer "neuen" Lebensphilosophie, den Einsatz von Körper, Wahrnehmung und Emotion betreffend) verändern, unsere "Weltanschauung", unser ökologisches System, den Code unserer Informationen ("unterschiedliche Technologien haben unterschiedliche intellektuelle und emotionale Präferenzen"), die Zugänglichkeit und Geschwindigkeit unserer Informationen ("unterschiedliche Technologien haben unterschiedliche politische Präferenzen"), die Art und Weise, wie wir wahrnehmen ("sensorische Vorlieben"), teilen und empfangen ("soziale Vorlieben"), und die Art und Weise, wie wir Technologie anwenden (technische und wirtschaftliche Präferenzen).¹⁹ Diesen Beobachtungen zufolge wird der Einfluss der Technologie auf unser emotionales und soziales Leben unterschätzt.²⁰

Im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz schwindet unsere Hoffnung auf irgendeine Kontrolle unserer Lebens- und Arbeitsbedingungen. Wir laufen verpassten Möglichkeiten und falschen Entscheidungen hinterher. Wenn wir aus der Vergangenheit lernen wollen, müssen wir wesentliche Risiken unserer sozialen Lebensbedingungen erkennen und berücksichtigen. Wir überschätzen unsere Fähigkeiten: Trotz unserer technologischen Fortschritte wissen wir nicht, was wir wirklich brauchen, um unseren Kindern eine menschenwürdige Zukunft zu ermöglichen. Was nützt die Technologie, wenn wir unsere Lebensqualität verlieren und Tierarten aussterben, die für die Pflanzen unentbehrlich sind, unsere Lebensgrundlage? Worauf warten wir? Tornados und Überschwemmungen werden nicht nachlassen! Lassen wir es darauf ankommen, ob unsere Technologie die Umwelt rettet? Welches Leben können wir dann noch erwarten? Menschen, die Verantwortung übernehmen, dürfen gerade jetzt nicht in ihrem Einsatz nachlassen, denn sie kämpfen für ihre Kinder und ihre Enkel! Sie wissen, dass Menschen sich überschätzen und dass sie nicht wissen können, was sie für ihr Leben brauchen. Sie kennen den Hochmut der Menschen, den verantwortungslosen Egoismus und ihre Skrupellosigkeit. Was sie nicht einschätzen können, sind die Schwächen und Irrtümer der Menschen, die guten Willens sind. Vielleicht haben sie gute

18 Postman, N. (1996). *The End of Education. Redefining the Value of School*. Random House, New York. - Zit. in: Daniel Lattier. *The 4 Gods of the Public Education System*: <https://intellectualtakeout.org/2017/06/the-4-gods-of-the-public-education-system/>

19 In Parenthese erscheinen die Zitate aus *The End of Education* in Anführungszeichen, eigene Zusammenfassungen ohne Anführungszeichen.

20 Vgl. Wahr, B. (2003). *In Memory of Neil Postman*. - <https://www.sprachenservicewahr.de/postman.htm>

Intentionen, aber sie kennen ihre Mitbürger nicht. Ihre Vorurteile sind das größte Hindernis zwischen Kulturen, die zusammenleben. Der Versuch, Andere wirklich kennen zu lernen, ist für alle eine Herausforderung, aber er muss jetzt von beiden Seiten unternommen werden, auch wenn er noch so ungeschickt ist, sowohl am Urlaubsort als auch im eigenen Land. Wir kämpfen nicht gegen Menschen, sondern gegen Lieblosigkeit, Faulheit und Gleichgültigkeit. Nur mit beständigem Aufruf zu Genauigkeit, differenzierter Beschreibung und Unvoreingenommenheit können wir etwas ändern in einer Welt, die alle ihre Fahnen schwenkt, nicht nur die Fahnen der eigenen Nation, sondern auch alle anderen, die Menschen nach bestimmten Merkmalen gruppieren. Wir laufen dann keiner Fahne nach, vielmehr sind wir offen für die Probleme Anderer, und wir sind auch immer bereit, den Bumbles und Gradgrinds zu zeigen, dass sie sich irren. Wir glauben nicht an Revolutionen und Reformen, denn wir wissen, dass wir nur etwas ändern können, wenn wir uns selbst ändern.

Die Gläubigen des Fortschritts sind blind für die wahren Bedürfnisse der Menschen. Menschen leben nicht vom Brot allein. Sie sind Geistwesen, die nach Freiheit streben. Sie ertragen Hunger und Durst so lange, bis ihr Körper rebelliert. Aber auch noch bis zum physischen Zusammenbruch kämpfen sie für ihre Freiheit. Sie wandern mit gebrochenem Herzen in der Hoffnung auf ein neues Zuhause. Ihr Glaube erhält sie am Leben. Am 2. September 2024 war ein kleines Boot mit 30 Flüchtlingen vor der italienischen Küste in Seenot. Ihre Hilferufe stießen auf taube Ohren. Im August hatte dagegen eine Flotte von Rettungskräften alle Passagiere der Luxusjacht Bayesian geborgen, die vor der Küste Siziliens sank. So berichtet Marlene von Seawatch am 27. September in ihrem Aufruf zur Solidarität mit Menschen in Not. Bis heute ist das Flüchtlingsproblem vor den Toren Europas nicht gelöst worden. Unsere Glaubwürdigkeit als Demokraten und Christen steht auf dem Spiel. Ein unendliches Band verbindet uns mit allen Geschöpfen. Emerson hat seinen Glauben im Essay *Compensation* so zum Ausdruck gebracht:

Es liegt eine tiefere Wahrheit in der Seele, als Kompensation für den Verstand zu sein, nämlich ihre eigene Natur. Die Seele ist keine Kompensation, sondern ein Leben. Die Seele ist. Unter dieser ganzen fließenden See von Lebensbedingungen, deren Wasser mit vollkommenem Gleichgewicht abfließen, liegt der ursprüngliche Abgrund des wahren Seins. Das Wesen, oder Gott, ist nicht eine Beziehung oder ein Teil, sondern das Ganze. Das Sein ist die große Bejahung, die die Verneinung ausschließt, die sich selbst ausgleicht und alle Beziehungen, Teile und Zeiten in sich verschlingt. Die Natur, die Wahrheit, die Tugend, sind der Zufluss von dort. Das Laster ist die Abwesenheit oder das Verlassen desselben. Das Nichts, die Falschheit, mag zwar als die große Nacht oder der Schatten stehen, auf dem sich als Hintergrund das lebendige Universum malt, aber keine Tatsache wird durch sie gezeugt; sie kann keinen Schaden anrichten. Es ist insofern ein Schaden, als es schlimmer ist, nicht zu sein, als zu sein.²¹

Lörrach, den 6. August 2024

Revidiert und erweitert am 29. September 2024

Bernhard Wahr

Copyright ©

All rights reserved. Apart from any fair dealing for the purposes of research or private study, or criticism or review, no part of this article may be reproduced, stored or transmitted in any form or by any means without the prior permission in writing from the publisher.

²¹ Emerson, Ralph Waldo ([1898/1911] 1947). *Essays. First and second series. Compensation.* In: *The Portable Emerson.* Ed. by Carl Bode in Collaboration with Malcolm Cowley. Viking Penguin, New York. P. 182. - There is a deeper fact in the soul than compensation, to wit, its own nature. The soul is not a compensation but a life. The soul is. Under all this running sea of circumstance, whose waters ebb and flow with perfect balance, lies the aboriginal abyss of real Being. Essence, or God, is not a relation or part, but the whole. Being is the vast affirmative, excluding negation, self-balanced, and swallowing up all relations, parts and times within itself. Nature, truth, virtue, are the influx from thence. Vice is the absence or departure of the same. Nothing, Falsehood, may indeed stand as the great Night or shade on which as background the living universe paints itself forth, but no fact is begotten by it; it cannot work any harm. It is harm inasmuch as it is worse not to be than to be.